

hin. In Schilf, Rohr und Binsen und den anmutig sich entrollenden Sumpffarnen spürt man geheimnisvolles Leben; hier ist auch noch die Sumpfschildkröte heimisch. Auf den Moospolstern fällt das dichte Stengelgewirr der Moosbeere auf, und allenthalben sehen wir die rosaroten Blütenglöckchen des wilden Rosmarin.

Besonders erfreut stellt der Wanderer immer wieder das so selten gewordene Vorkommen der weißen Wasserrose fest. Am „Kletterpoth“ findet man auch noch die Vertreter der fremd anmutenden fleischverdauernden Gewächse, wie den Sonnentau, der auf diesem nahrungsarmen Boden zu hinterlistigem Insektenfang ausgeht, denn aus Tierleibern kleiner und kleinster Insekten versteht er sich die fehlenden Nährstoffe zu saugen. Mit seinem fleischfarbenen Stiel, mit den vielen an feinen Härchen sitzenden glitzernden und flimmernden Tröpfchen lockt der Sonnentau sein Opfer. Ist das Insekt erst einmal mit der Pflanze in Berührung gekommen, dann hilft kein Zeren und Sträuben mehr. Der zähe Klebstoff — eben diese glitzernden Tröpfchen — überziehen die Poren des Opfers und ersticken es.

So kann man dort manche fesselnde Beobachtung machen. Freilich, Sinn für Natur muß man haben, wenn man solcher Erlebnisse teilhaftig werden will. Belohnt wird eine Wanderung zu derartigen Zielen immer für jeden, der zu wandern versteht. Abseits von den Städten der dröhnenden Arbeit begegnet uns dort in tiefer Einsamkeit noch unverfälschte Natur, die ihre eigene Sprache zum Menschen spricht.

## Blauer Enzian und anderes

Von Erich Bockemühl

Sie wußten kaum etwas voneinander, die beiden, die sich auf dem Bahnhof der großen Industriestadt des Ruhrgebietes — vielmehr am Abteil des Zuges — trafen, der nach Norden über die Lippe hinfahren wollte, in jene für die meisten Menschen unbekannt, abseitige Gegend, die sich aber ihre ursprüngliche eigenartige Schönheit um so mehr gewahrt hat. Er war Ingenieur, in seinen Augen lag eine gewisse Unruhe, Nervosität, und wenn man ihn, Wilhelm Hartmann, etwas genauer kennen lernte, merkte man bald schon, daß sich unter und hinter seiner auffallenden Höflichkeit Schüchternheit und etwas Unbeholfenheit verbarg, die die Ursache seines zurückgezogenen Lebens war. Elsa Behrend sah man sowohl ihre fünfundzwanzig Jahre wie vor allem ihren Beruf als Lehrerin nicht an. Es lag wohl an ihrer frischen und unmittelbaren Art, daß ihre Begrüßung so war, als wenn sie alte Bekannte wären, was nur insofern zutrifft, als sie in einer und derselben Organisation arbeiteten und von den Vorstandssitzungen aus den gleichen Heimweg hatten.

„Sie fahren auch bis X., Fräulein Behrend?“ — „Ja, um einmal wieder Landluft zu atmen. Ich habe Verwandte da oben, die ich ab und zu gerne besuche, obwohl ich mich, wie ich das immer tue — sie deutete auf ihren Rucksack — auch so eingerichtet habe, daß ich einen sonnigen Sonntag auch einmal auf eigene Faust durch Wald und Heide ziehen kann.“ „Wie, ganz allein?“ — „Ach, ja, da oben darf man das ohne Gefahr schon wagen, aber Sie?“ — „Ich? Wissen Sie da in der gottverlassenen Gegend vielleicht etwas Bescheid? Ich will ... muß ... will ... möchte oder wie ichs sagen soll, wegen einer Stammbaumgeschichte da in so ein Dorf — ich weiß nicht einmal auswendig, wie es heißt ... na ja, und ich sage Ihnen, meinem Vater zu Gefallen, der mir



keine Ruhe läßt, denn ich selber laufe nicht gern und habe diesem Sonntag, an dem nun endlich mein Entschluß ausgeführt werden sollte, mit Ingrimme entgegengefehen . . . aber nun ich Sie treffe, darf ich das wohl doch als ein gutes Omen deuten?" — „Ich kenne das Dorf und weiß sogar den Weg dahin. Meine Verwandten wohnen nicht weit davon entfernt.“ — „Da könnten wir“ — „ein Stück zusammengehen . . . allerdings“ ergänzte Elsa, indes der Zug schon bald aus dem Gewirr der Häuser heraus war und man nach der ersten Haltestelle schon in die weite Ebene sehen konnte mit den Heidehügeln am Horizont, die noch rötlich schimmerten, mit den breiten gemächlichen Höfen im grünen Weideland, in dem das Vieh und, wie dieser Gegend eigentümlich, vor allem viele Pferde grasen.

Es war eine Stunde später, als die beiden im frischen Wanderschritt einen jener breiten Wege gingen, da in den Gräben zu beiden Seiten Wasser stand, in dem die Binsen wuchsen, Froschlöffel, Wasserfeder und so manche Pflanze, die in anderen Gegenden längst ausgestorben ist. Elsa wußte über die Flora dieses Landes einigermaßen Bescheid und erzählte dem — ob wirklich oder gewollt anteilnehmenden jungen Manne — von Arnika und Ahrenlilie und Gagelstrauch und Rosmarinheide, von Bärlapp und jener blauen Blume, die sie zweifellos auch noch blühend finden würde, weil der Spätsommer ihre Jahreszeit sei: Enzian. „Mein Vater“, sagte er, „Sie wissen, daß er Lehrer war — nicht? — na ja, sehen Sie, daß wir beide eine Basis der Verständigung schon finden würden . . . also mein Vater hat uns die Namen der Pflanzen früher beigebracht, aber ich habe fast alles vergessen . . . nur, wenn ich die Namen nun wieder höre, dann sind mir das bekannte Klänge, und manches alte Bild steht wieder vor mir auf. Allerdings: Enzian hätte ich hier im Norden Deutschlands nicht vermutet.“ Und als sie gerade die erste Blume am Weg fanden, freuten sie sich. „O, wie schön, dieser aufgetane blaue Kelch, himmelblau . . . wie eine Lampe, so zart durchschienen auch“, so sagte er, und die Blume war die Ursache, daß es den beiden jungen Menschen mit einem leisen Erschrecken bewußt ward, wie sie sich eigentlich in dieser Freude bei der äußerlichen Annäherung auch innerlich näherkamen. Sie gingen eine kurze Strecke . . . und als sich seitlich eine Gelegenheit zum Sitzen darbot, machten sie Gebrauch davon. Rings um sie her war Wald, kein Heidewald mehr mit kleinen Birken und krüppelhaften Kiefern, sondern Hochwald. Mächtige Buchen ragten empor, und am Wege standen jene großen, hoch aufgeschossenen Weißtannen: prächtig anzusehen, wie sie sich in der Freiheit und nicht wie ihre Schwestern vom Sonnenlicht abgeschlossen, unten weit erbreitern und wie eine regelmäßige Pyramide nach oben wuchsen. Elsa erzählte von diesem und jenem, benannte die Gräser, die am Wege standen, erzählte vom Heidekraut, der Glockenheide, und der anderen, der gemeinen Heide, die man fälschlicherweise statt der ersteren Erika nenne. . . und so weiter, und wenn Elsa nicht sprach, und also nicht teilzunehmen brauchte, schwiegen sie. Eichelhäher schrien, Elstern riefen, Spechte klopften und ließen ihre Stimme hören . . . und hoch in der blauen Luft schwebte über dem sonntäglichen Land ein Habicht und flog und flog und war immer noch zu sehen und war ihnen wie eine Deutung in die ferne Unendlichkeit der Welt.

Sie gingen weiter, und wo der Wald sich lichtete zum kleinen Flusse hin, da stand wieder Heidekraut, fast verblüht, aber herb und schön in der rostbraunen Herbstfarbe . . . stand zwischen weißen Karrenfurchen und dem schmalen Wegstreifen, über den die Pferde schritten, und neben dem durch Pfähle abgetrennten Radfahrweg. „Wie goldene Bänder, die aus dem Himmel geflattert sind“, sagt Elsa. „Kennen Sie den „Heiligenhof“ von Stehr, der hier gerade und genau in dieser Gegend spielt?“ — „Wie — hier?“ meinte er verwundert.



— „Nun ja, es steht doch ausdrücklich in dem Buch, die Städte sind sogar genannt: Wesel, Dorsten, Dinslaken . . . ich glaube aber“ — und sie sah ihn dabei etwas von der Seite an — „daß Sie der Heimat und Natur und, wer weiß, überhaupt dem eigentlichen Leben abgestorben sind . . .“ Und indem sie gingen, schweigend wieder wie im Anfang, da nahm er plötzlich Elsas Hand: „Fräulein Behrend, Fräulein Elsa, darf ich ja wohl sagen hier in dieser Stille, wie ich Ihnen dankbar bin! oder ich weiß nicht, wem ich danken soll . . . Wie schön ist das hier in dieser Stille! Hören Sie: die Bienen summen da noch in den rosa Blüten — oder — ist es nicht, als wenn es das Gras wäre, dies feine, leise gekräuselte, bräunliche Gras, das da summt wie in Musik? Ich weiß — ja, so viel weiß ich noch — daß es Grillen sind, die da im Tymian ihre eintönigen Lieder singen, aber ist es nicht, als wenn das ganze weite Land sommerlich vibrierte — und unterm blauen Himmel — ist es nicht wie Goldstaub in der Luft? . . . Kommen Sie . . . dort . . . läd uns beide das Moos zum Sitzen ein . . . Herr Gott, wie ist das schön, wie weit, weit unendlich ist das Leben . . . und es ist wahr, ob man's auch daheim in Büchern liest und ob man sich selbst daheim in Büchern unendlich weiten kann: hernach schläft man nicht, man hat ein nervöses Augenzucken und ist noch nicht dreißig Jahre alt . . . Stehr — Heiligenhof . . . Sie erzählten eben . . . ja, es ist wahr, hier erst begreife ich das alles, und indem wir eben gingen, kam mir das eine und das andere wieder in den Sinn, so daß ich eben hier in dieser Weite die engeren und die unendlichen Zusammenhänge sehe und recht begreife.“

O, Wilhelm ward ganz aufgeräumt, der sonst so stille, zurückgezogene, schüchterne Mensch, so, daß er erst aus seiner Jugend und alsdann sein ganzes Leben erzählte, wie er es bisher wohl nie getan. Und als Elsa unwillkürlich in natürlichem Mitgefühl zu mancher inneren Not, von der er berichtete, die Hand auf seine Schulter legte, da war es ihm, als habe sie seine Not selbst berührt und wie von ihm weggenommen, so daß ein ganz tiefes Glücksgefühl sein innerstes Sein durchrieselte . . . und indem sie gemeinsam von dem von Elsa Mitgebrachten aßen, war eine Vertraulichkeit zwischen ihnen wie seit vielen Jahren her. „O, solch ein Tag!“ sagte er immer wieder. „Wir fahren gar nicht mehr zurück und brauchen uns nicht einmal mehr über Botanik zu unterhalten, denn gemeinsam in einen Enziankelch hineinschauen ist viel schöner als alles große Wissen“, worauf Elsa schelmisch lächelte und ihm sagte, daß die Botanik sie aber doch zu dieser gemeinsamen Freude an einer einzigen schönen, lichthaften Blume geführt habe.

Der Tag war und blieb wolkenlos. Wilhelms Angelegenheit im Dorf erledigte sich im Wirtshaus schon bei einem guten Kaffee, und als sie am Abend aus diesem herrlichen Land der Wacholder und uralten Eichenstümpfe auf den tausendjährigen Wällen, der Hirsche und Rehe und Reiher am alten Kolk heimfuhren, da stand es zwischen ihnen fest, daß sie am anderen Sonntag wieder in diese der Industrie so nahe, urwüchsige und schöne Landschaft fahren und dann wieder wandern würden. „Vielleicht, daß ich dann den Besuch bei den Verwandten nachholen kann . . .“ — „Ganz, wie Du willst“, meinte Wilhelm alsdann . . . und scherzhaft sprach er von den botanischen Studien, die sie dann fortsetzen wollten, und als Elsa ihm einen leisen Klaps auf die Backe gab, und er ihr die linke auch hinhielt, meinte sie, daß es nun Zeit für sie würde, auf ihr Zimmer zu kommen, damit der blaue Enzian, den sie bis hierher frisch erhalten habe, nicht verwelke, denn sie wolle ihn morgen abend bei ihrem Zusammenreffen noch als Erinnerung an den vielleicht schönsten Sonntag ihres Lebens tragen . . .